

**HEYNE <**

Arkadi und Boris Strugatzki

# Werkausgabe – Dritter Band

Herausgegeben von  
Sascha Mamczak und Erik Simon

Arkadi und Boris  
**STRUGATZKI**

Die Schnecke am Hang

Die zweite Invasion  
der Marsmenschen

Die Last des Bösen

Aus dem Leben des  
Nikita Woronzow

Ein Teufel unter  
den Menschen

WILHELM HEYNE VERLAG  
MÜNCHEN

Titel der Originalausgaben  
Улитка на склоне  
Второе нашествие марсиан  
Отягощенные Злом  
Подробности жизни Никиты Воронцова  
Дьявол среди людей

Deutsche Übersetzung von Hans Földeak (Die Schnecke am Hang),  
Thomas Reschke (Die zweite Invasion der Marsmenschen), Kurt Baudisch  
(Die Last des Bösen), Edda Werfel (Aus dem Leben des Nikita Woronzow)  
und Erik Simon (Ein Teufel unter den Menschen)

Ergänzung anhand der ungekürzten und unzensierten Originalversionen,  
Übersetzung der Kommentare von Boris Strugatzki sowie Nachdichtungen  
(außer in der Übersetzung von Hans Földeak): Erik Simon

Textbearbeitung und Redaktion (außer: Ein Teufel unter den Menschen):  
Anna Doris Schüller



Verlagsgruppe Random House FSC-DEU-0100  
Das für dieses Buch verwendete FSC®-zertifizierte Papier  
*Holmen Book Cream* liefert Holmen Paper, Hallstavik, Schweden.

Deutsche Erstausgabe 7/2011  
Copyright © 1966, 1968, 1984, 1989, 1993  
by Arkadi und Boris Strugatzki  
Copyright © 2001 des Kommentars by Boris Strugatzki  
Copyright © 2011 der deutschen Ausgabe  
und der Übersetzung by Wilhelm Heyne Verlag, München  
in der Verlagsgruppe Random House GmbH  
www.heyne.de

Printed in Germany 2011  
Umschlaggestaltung: Nele Schütz Design, München  
Satz: C. Schaber Datentechnik, Wels  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck

ISBN 978-3-453-52685-3

# INHALT

Die Schnecke am Hang

*Seite 7*

Die zweite Invasion der Marsmenschen

*Seite 281*

Die Last des Bösen

*Seite 385*

Aus dem Leben des Nikita Woronzow

*Seite 635*

Ein Teufel unter den Menschen

*Seite 683*

Anhang

BORIS STRUGATZKI

Kommentar

*Seite 829*

Anmerkungen

*Seite 862*

Die wichtigsten Werke der Brüder Strugatzki

*Seite 895*



DIE SCHNECKE  
AM HANG

Tief drinnen biegt der Wald hinein  
Zum Schluchtentiegel.  
Dort harrt die Zukunft sicherer mein  
Als Brief und Siegel.

Sie zwingt nicht Zweifel noch Gewalt,  
Noch Schmeichelhoffen,  
Sie liegt genauso wie der Wald  
Ganz tief, ganz offen.

*Boris Pasternak*

Ganz langsam krieche,  
Schnecke, am Hang des Fuji  
zum Gipfel hinan!

*Issa, Sohn des Bauern*



# Pfeffer

Von so weit oben sah der Wald aus wie ein riesengroßer, mürber Schwamm oder wie gefleckter dicker Schaum. Der Wald hockte da wie ein Tier, das sich irgendwann einmal versteckt und auf die Lauer gelegt hatte, dann eingeschlafen war und im Schlaf von struppigem Moos überwuchert wurde. Er wirkte wie eine unförmige Maske, die ein Gesicht verdeckt, das bisher noch niemand gesehen hat.

Pfeffer streifte seine Sandalen ab, setzte sich hin und ließ die nackten Füße über dem Abgrund baumeln. Sofort, so schien es ihm, wurden seine Fußsohlen feucht – als hätte er sie in den warmen lila Nebel getaucht, der dicht unter dem Felsvorsprung hing. Er griff in seine Jacke, zog die kleinen Kieselsteine heraus, die er aufgelesen hatte, und legte sie fein säuberlich neben sich. Dann suchte er sich den kleinsten heraus und ließ ihn sacht nach unten fallen – hinein in das Lebendige, Schweigende, Gleichgültige und alles für immer Verschlingende ... Der weiße Funke erlosch, und nichts geschah. Kein Zweig zitterte, und kein Auge öffnete sich, sei es auch nur einen Spaltbreit, um ihn anzublicken. Da warf Pfeffer das zweite Steinchen.

Wenn er alle anderthalb Minuten ein Steinchen warf, dachte er, und wenn es richtig war, was die einbeinige Köchin mit Spitznamen Casalunia erzählte, und auch Madame Bardot, die Leiterin der Gruppe »Hilfe für die Einheimischen«; wenn nicht stimmte, was Kraftfahrer Trumpf und der Unbekannte

aus der Gruppe »Technische Erschließung« einander zuraunten; wenn die menschliche Eingebung etwas wert war und sich nur ein einziges Mal im Leben Erwartungen bestätigten, dann würde sich beim siebten Steinchen knackend das Gestrüpp hinter ihm öffnen. Und heraus, auf das zertrampelte, vom Morgentau silbrige Gras der Lichtung, träte der Direktor – mit nacktem, schweißglänzendem, behaartem Oberkörper. Er trüge eine graue Gabardinehose mit lila Seitenstreifen, würde kräftig und geräuschvoll einatmen und sich dann, ohne auf irgendetwas anderes zu achten – weder auf den Wald unter sich, noch auf den Himmel über sich –, vornüberbeugen und die breiten Handflächen ins Gras tauchen. Wenn er sich anschließend wieder aufrichtete, würde man den Windstoß spüren, den seine breiten Hände bei der Bewegung entfachten. Bei jedem Hinunterbeugen würde sich die dicke Speckfalte über den Hosenbund wälzen und mit Kohlendioxid und Nikotin angereicherte Luft unter Zischen und Gurgeln aus seinem aufgerissenen Mund entweichen. Wie ein U-Boot, das die Wassertanks durchbläst. Wie der Schwefelgeysir auf Paramuschir ...

Und nun bog sich das Gestrüpp hinter ihm knackend auseinander ... Pfeffer blickte sich vorsichtig um, sah anstelle des Direktors jedoch nur einen guten Bekannten: Claudius Octavian Heymbacken aus der Gruppe »Ausrottung«. Er kam langsam näher, blieb zwei Schritte hinter ihm stehen und musterte ihn mit seinen durchdringenden, dunklen Augen. Er wusste oder ahnte etwas, irgendetwas Wichtiges – das konnte Pfeffer in seinem langen, starren Gesicht lesen. Es war das versteinerte Gesicht eines Menschen, der eine ebenso sonderbare wie beunruhigende Nachricht zu überbringen hatte: Noch kannte niemand auf der Welt diese Nachricht, aber es war klar, dass sie alles verändern würde, alles bisher Gewesene von nun an bedeutungslos wäre und jeder bis an seine Grenzen gefordert sein würde ...

»Wem gehören diese Schuhe?«, fragte Heymbacken und blickte sich um.

»Das sind keine Schuhe«, sagte Pfeffer. »Das sind Sandalen.«

»Ach so?« Heymbacken lachte kurz auf und zog einen großen Notizblock aus der Hosentasche. »Sandalen. Aha. Sehr gut. Und wem gehören diese Sandalen?«

Er näherte sich der Schlucht, blickte vorsichtig in die Tiefe hinab und tat sogleich einen Schritt zurück.

»Da sitzt ein Mensch am Abgrund«, sagte Heymbacken. »Neben ihm liegen Sandalen. Da stellt sich unweigerlich die Frage: Wessen Sandalen sind das, und wo ist ihr Besitzer?«

»Das sind meine Sandalen«, sagte Pfeffer.

»Ihre?« Heymbacken warf einen zweifelnden Blick auf seinen Notizblock. »Sie sitzen barfuß hier? Warum?« Er steckte den großen Notizblock schwungvoll zurück in die Tasche und zog nun einen kleinen heraus.

»Weil es nicht anders geht«, erklärte Pfeffer. »Gestern ist mir der rechte Schuh hinuntergefallen, und da habe ich beschlossen, in Zukunft nur noch barfuß hier zu sitzen.« Er beugte sich vor und blickte zwischen seinen Knien hindurch hinab. »Dort liegt er. Ich werde ihn jetzt mit einem Steinchen ...«

»Moment!« Geschickt griff Heymbacken nach Pfeffers vorschneidender Hand und nahm ihm das Steinchen weg.

»Tatsächlich, ein gewöhnlicher Stein«, sagte er. »Aber das ändert vorläufig nichts ... Pfeffer, ich verstehe nicht, warum Sie mich belügen. Der Schuh ist doch von hier aus unmöglich zu sehen, selbst wenn er wirklich da unten liegen sollte. Ob er sich aber dort befindet oder nicht, ist eine andere Frage; wir werden uns später damit beschäftigen. Da Sie den Schuh von hier aus aber nicht sehen, können Sie auch nicht davon ausgehen, ihn mit einem Stein zu treffen – nicht einmal dann, wenn Sie über die entsprechende Zielsicherheit verfügten und

sich nur darauf, ich meine auf das Treffen, konzentrierten ... Aber wir werden das sofort klären.«

Er steckte den kleinen Notizblock in die Brusttasche und holte den großen wieder hervor. Dann zog er seine Hose ein Stück weit nach oben und ging in die Hocke.

»Aha, Sie waren gestern also auch hier?«, fragte er. »Weshalb? Warum sind Sie schon zum zweiten Mal hier an der Schlucht, während die anderen Mitarbeiter der ›Verwaltung‹, ganz zu schweigen von den nicht angestellten Fachleuten, höchstens dann hierherkommen, wenn sie ihre Notdurft verrichten müssen?«

Pfeffer erschrak. Dann aber dachte er: Das ist nur die Dummheit. Nein, nein, es ist keine Provokation, es geschieht nicht aus Bosheit. Man darf das nicht ernst nehmen. Das ist einzig und allein die Dummheit. Und der Dummheit darf man keine Bedeutung beimessen, niemand tut das. Die Dummheit findet immer etwas, worauf sie ihr Geschäft verrichten kann, und achtet für gewöhnlich nicht einmal darauf. Die Dummheit hat noch nie auf die Dummheit geachtet ...

»Ihnen gefällt es wohl, hier zu sitzen«, biederte sich Heymbacken an. »Sie lieben wahrscheinlich den Wald. Lieben Sie ihn? Antworten Sie!«

»Und Sie?«, fragte Pfeffer.

»Vergessen Sie sich nicht«, antwortete Heymbacken beleidigt und schlug den Notizblock auf. »Sie wissen sehr gut, wo ich arbeite: Ich gehöre der ›Gruppe für Ausrottung‹ an. Und deshalb ist Ihre Frage, das heißt Ihre Gegenfrage, ohne Sinn und Bedeutung. Sie wissen, dass mein Verhältnis zum Wald durch meine dienstlichen Pflichten bestimmt wird. Wie es sich aber mit Ihrer Beziehung zum Wald verhält, weiß ich nicht. Und das ist nicht gut, Pfeffer. Denken Sie unbedingt darüber nach; das rate ich Ihnen. Es liegt in Ihrem Interesse, nicht in meinem. Wie kann man nur so eigensinnig sein? Sitzt barfuß über der Schlucht, wirft mit Steinchen ... Wozu

das alles, fragt man sich. An Ihrer Stelle würde ich jetzt alles erzählen und Klarheit in die Sache bringen. Es könnte doch sein, dass mildernde Umstände vorliegen und Sie letztlich nichts zu befürchten haben? Na, Pfeffer? Sie sind doch ein erwachsener Mann und sollten wissen, dass Zweideutigkeit nicht hinnehmbar ist.« Er klappte den Notizblock zu und dachte nach. »Der Stein hier zum Beispiel. Solange er still da liegt, ist er in seinem natürlichen Zustand und erweckt keinen Zweifel. Aber dann wird er von einer Hand ergriffen und irgendwohin geworfen. Merken Sie den Unterschied?«

»Nein«, sagte Pfeffer. »Das heißt: natürlich, ja.«

»Sehen Sie ... Mit einem Mal ist die Natürlichkeit dahin, und sie kehrt nicht wieder zurück. Wessen Hand? – fragen wir. Wohin wirft die Hand? Wem wirft sie den Stein zu? Oder: Auf wen? Wozu? ... Ebenso stellt sich die Frage: Wie können Sie am Rand dieses Abgrunds sitzen? Können Sie es von Natur aus, oder haben Sie sich das antrainiert? Ich zum Beispiel könnte es nicht. Und mir wird angst und bange, wenn ich nur darüber nachdenke, zu welchem Zweck ich es mir antrainieren könnte ... Mir wird schwindlig. Und das ist ganz natürlich. Der Mensch hat am Rand einer Schlucht nichts zu suchen. Besonders dann nicht, wenn er keinen Passierschein für den Wald hat. Zeigen Sie mir doch bitte Ihren Passierschein, Pfeffer.«

»Ich habe keinen.«

»Soso. Sie haben keinen. Und warum nicht?«

»Das weiß ich nicht ... Man gibt mir keinen.«

»Richtig, man gibt Ihnen keinen. Das ist bekannt. Aber warum gibt man Ihnen keinen? Mir hat man einen gegeben, vielen anderen ebenfalls, aber Ihnen, warum auch immer, gibt man keinen.«

Pfeffer schielte vorsichtig zu ihm hinüber. Heymbackens lange dünne Nase zuckte, und seine Augen blinzelten ununterbrochen.

»Wahrscheinlich deswegen, weil mir keiner zusteht«, gab Pfeffer zurück. »Wahrscheinlich deshalb.«

»Pfeffer, ich bin nicht der Einzige, der sich für Sie interessiert«, fuhr Heymbacken in vertraulichem Ton fort. »Wenn nur ich es wäre ... Es gibt aber noch viel wichtigere Leute, die sich für Sie interessieren. Hören Sie, Pfeffer, vielleicht setzen Sie sich etwas von der Schlucht weg, damit wir uns besser unterhalten können? Mir wird ganz schwindlig, wenn ich Sie anschau.«

Pfeffer stand auf. »Das liegt daran, dass Sie nervös sind«, sagte er. »Aber lassen wir das. Es ist Zeit, in die Kantine zu gehen, sonst kommen wir noch zu spät.«

Heymbacken sah auf die Uhr. »Ja, es ist wirklich Zeit«, sagte er. »Ich habe mich ein wenig ablenken lassen. Weil Sie, Pfeffer, mich ständig ... Ach, ich weiß gar nicht, wie ich sagen soll.«

Pfeffer hüpfte auf einem Bein und zog sich dabei die Sandale an.

»Jetzt gehen Sie doch um Himmels willen von der Schlucht weg!«, rief Heymbacken gequält und fuchtelte mit seinem Notizblock vor Pfeffers Nase herum. »Sie bringen mich noch ins Grab mit Ihren Dummheiten!«

»Bin schon fertig«, sagte Pfeffer und stampfte mit den Sandalen auf. »Ich tu's nie wieder. Gehen wir?«

»Gehen wir«, sagte Heymbacken. »Aber ich möchte festhalten, dass Sie bisher auf keine meiner Fragen geantwortet haben. Sie machen mir wirklich Kummer, Pfeffer. So kann es nicht weitergehen.« Er warf einen Blick auf den großen Notizblock, zuckte dann mit den Achseln und klemmte ihn unter den Arm. »Es ist sogar ziemlich merkwürdig ... Man erhält keinerlei Eindrücke, geschweige denn Informationen. Nichts als Unklarheiten.«

»Welche Fragen soll ich denn beantworten?«, fragte Pfeffer. »Ich musste mit dem Direktor sprechen. Deshalb war ich hier.«

Heymbacken erstarrte so abrupt, als hätte er sich im Ge-  
strüpp verfangen.

»Ach ... So wird das bei euch gemacht«, sagte er mit völlig  
veränderter Stimme.

»Was wird gemacht? Nichts wird gemacht ...«

»Nein, nein«, flüsterte Heymbacken und blickte sich ängst-  
lich um. »Schweigen Sie. Sie brauchen gar nichts zu sagen.  
Ich habe schon verstanden. Sie hatten Recht.«

»Was haben Sie verstanden? Womit hatte ich Recht?«

»Nein, nein, ich habe nichts verstanden. Gar nichts. Und  
jetzt genug davon. Sie können ganz beruhigt sein. Ich habe  
nichts verstanden; ich war gar nicht hier und habe Sie nicht  
gesehen. Wenn Sie es genau wissen wollen: Ich habe den gan-  
zen Morgen auf diesem Bänkchen hier gesessen. Das können  
viele bestätigen; ich rede mit ihnen, werde sie bitten ...«

Sie gingen am Bänkchen vorbei, stiegen die abgebröckel-  
ten Stufen hinauf und bogen in die Allee ein, die mit feinem,  
rotem Sand bestreut war. Dann betraten sie das Gelände der  
»Verwaltung«.

»Völlige Klarheit kann es nur auf einem bestimmten Ni-  
veau geben«, führte Heymbacken aus. »Und jeder sollte wis-  
sen, worauf er Anspruch erheben kann. Ich wollte Klarheit  
auf meinem Niveau; das ist mein Recht, und ich habe es ge-  
nutzt. Aber dort, wo die Rechte aufhören, beginnen die Pflich-  
ten, und ich kann Ihnen versichern, dass ich meine Pflichten  
genauso gut kenne wie meine Rechte ...«

Am Weg sahen sie Mehrfamilienhäuser mit etwa zehn  
Wohnungen pro Haus; hinter den Fenstern hingen Tüllgar-  
dinen. Sie gingen an der Garage mit dem Wellblechdach vor-  
bei, überquerten den Sportplatz, sahen an zwei Pfosten ein  
einsames, löchriges Volleyballnetz hängen und kamen dann  
zu den Depots, wo Arbeiter gerade einen riesigen roten Con-  
tainer von einem Lkw hievten. Als sie am Hotel vorbeigin-  
gen, sahen sie den Verwalter mit einer Aktentasche in der

Tür stehen; seine Augen waren hervorgequollen und blickten starr aus dem krankhaft blassen Gesicht. Dann marschieren sie an einem hohen Zaun entlang, hinter dem Motorenlärm zu hören war. Die Zeit drängte. Sie beschleunigten ihre Schritte, verfielen in Trab, und als sie schließlich in die Kantine stürzten, kamen sie dennoch zu spät. Alle Plätze waren besetzt, nur am Aufsichtstischchen in der hintersten Ecke waren noch zwei Stühle frei. Auf dem dritten saß der Kraftfahrer Trumpf, und als er bemerkte, dass die beiden an der Schwelle unschlüssig von einem Bein aufs andere traten, winkte er ihnen mit der Gabel zu und lud sie an seinen Tisch ein.

In der Kantine tranken alle Kefir. Auch Pfeffer nahm sich welchen, so dass auf der schmutzstarren Tischdecke nun sechs Flaschen nebeneinander standen. Als Pfeffer seine Füße unter den Tisch streckte, um es sich auf dem harten Stuhl etwas bequemer zu machen, klirrte plötzlich Glas, und auf den Gang hinaus rollte eine leere Flasche Brandy. Kraftfahrer Trumpf hob sie schnell auf und stellte sie zurück unter den Tisch; wieder hörte man Glas klirren.

»Passen Sie auf Ihre Füße auf«, zischte er.

»War keine Absicht«, sagte Pfeffer. »Ich wusste ja nichts davon.«

»Ich vielleicht?«, erwiderte Kraftfahrer Trumpf. »Da unten stehen vier Flaschen – wie willst du beweisen, dass du nichts damit zu tun hast?«

»Ich zum Beispiel trinke nie«, meinte Heymbacken erhaben. »Daher betrifft mich das Ganze auch nicht.«

»Wir wissen, wie Sie ›nie‹ trinken«, sagte Trumpf. »Und genauso ›nie‹ wie Sie, trinken wir auch ...«

»Aber ich habe eine kranke Leber«, wandte Heymbacken beunruhigt ein. »Hier ist das Attest, bitte ...«

Er zog eine zerknitterte Heftseite mit dreieckigem Stempel hervor und hielt sie Pfeffer unter die Nase. Es war tatsächlich



ein Attest; die unleserliche Handschrift verriet den Mediziner. Pfeffer konnte nur ein Wort entziffern: »Antabus«. Als er das Papier in die Hand nehmen wollte, um es genauer anzusehen, zog Heymbacken die Hand zurück und hielt es Kraftfahrer Trumpf unter die Nase.

»Das ist das neueste«, sagte er. »Ich habe auch eins von vorigem und von vorvorigem Jahr, aber die liegen im Safe.«

Kraftfahrer Trumpf sah das Attest nicht einmal an. Er leerte ein Glas mit Kefir, schüttelte den Kopf und roch am Gelenk seines Zeigefingers. Dabei traten ihm Tränen in die Augen, und er sagte mit heiserer Stimme: »Was gibt es denn noch alles im Wald? – Bäume.« Er wischte sich mit dem Ärmel über die Augen. »Die Bäume aber bleiben nicht auf einer Stelle stehen: Sie springen! Versteht ihr das?«

»Wie?!«, fragte Pfeffer neugierig. »Was soll das heißen – sie springen?«

»Was das heißt? – Da steht ein Baum und rührt sich nicht. Ein richtiger Baum eben. Dann aber fängt er an, sich zu krümmen, streckt und spreizt sich. Und wie! Einen Krach macht das – unvorstellbar! Sie springen bis zu zehn Metern. Mein Fahrerhaus wurde davon eingedrückt. Aber dann stehen sie wieder still.«

»Warum?«, fragte Pfeffer.

Er konnte sich das mühelos vorstellen – obwohl sich der Baum natürlich nicht krümmte und spreizte, sondern eher zu zittern anfang, wenn man sich ihm näherte. Der Baum versuchte davonzulaufen. Vielleicht ekelte er sich. Vielleicht hatte er aber auch Angst.

»Und warum springt der Baum?«, fragte er noch einmal.

»Weil es ein ›springender Baum‹ ist; er heißt so«, erklärte Trumpf und schenkte sich Kefir nach.

»Gestern ist eine Lieferung von neuen Elektrosägen eingetroffen«, meldete Heymbacken und fuhr sich mit der Zunge über die Lippen. »Ungeheuer leistungsstark sind die. Ich würde

sogar sagen, es sind gar keine Sägen, sondern Sägemähdrescher – unsere Sägemähdrescher für die Ausrottung.«

Alle ringsum tranken Kefir. Die einen aus geschliffenen Gläsern, die anderen aus Blechkrügen, Kaffeetassen, selbstgedrehten Papiertüten oder direkt aus der Flasche. Sie hielten ihre Beine fest unter die Stühle geklemmt und konnten bestimmt alle ein Attest über Leber-, Magen- oder Zwölffingerdarmkrankungen vorweisen. Für dieses Jahr ebenso wie für die vergangenen Jahre.

»Ich wurde zum Manager gerufen«, fuhr Trumpf nun lauter fort. »Und der fragt mich, wieso mein Fahrerhaus eingedellt ist. Du Aas, sagt er, hast du schon wieder Schwarzfahrten gemacht? ... Bitte, Herr Pfeffer, spielen Sie doch mal mit ihm Schach; Sie könnten ein gutes Wort für mich einlegen, er schätzt Sie und spricht oft von Ihnen ... Pfeffer, sagt er, das ist ein kluger Kopf. Dem stelle ich keinen Wagen, ihr braucht gar nicht erst zu fragen. So einen darf man nicht fortlassen. Versteht das doch endlich, ihr Trottel: Ohne ihn wäre es zum Kotzen hier ... Bitte, legen Sie ein gutes Wort für mich ein, ja?«

»Schon gut«, sagte Pfeffer matt. »Ich werde es versuchen. Aber was heißt – einen Wagen ...?«

»Mit dem Manager kann ich sprechen«, sagte Heymbacken. »Wir waren zusammen bei der Armee. Ich war Hauptmann und er Leutnant unter mir. Bis heute hebt er die Hand an die Mütze, wenn er mich grüßt.«

»Und dann sind da noch die Nixen«, sagte Trumpf und ließ das Kefirglas in seiner Hand hin und her pendeln. »Sie leben in den großen klaren Seen. Liegen einfach da, versteht ihr? Völlig nackt ...«

»Diese Fantasie hat Ihnen wohl Ihr Kefir eingegeben«, sagte Heymbacken.

»Ich habe die Nixen mit eigenen Augen gesehen«, widersprach Trumpf und setzte das Glas an die Lippen. »Und das Wasser aus den Seen darf man nicht trinken.«

»Sie können gar keine Nixen gesehen haben, weil es nämlich keine gibt«, sagte Heymbacken. »Nixen gibt es nur im Märchen.«

»Bist selber ein Märchen«, sagte Trumpf und wischte sich mit dem Ärmel über die Augen.

»Moment«, sagte Pfeffer. »Moment. Trumpf, Sie sagen, dass die Nixen bloß daliegen. Und was passiert sonst noch? Sie können doch nicht einfach nur daliegen – und weiter nichts?!«

... Vielleicht leben sie unter Wasser und kommen ab und zu an die Oberfläche. So wie wir aus einem verrauchten Zimmer auf den Balkon hinaustreten und mit geschlossenen Augen das Gesicht in die kühle Mondnacht tauchen. Und dann liegen die Nixen einfach nur da. Einfach so, nichts weiter. Ruhensich aus. Führen leise Gespräche, lächeln sich zu ...

»Fang keine Diskussion mit mir an«, sagte Trumpf und sah Heymbacken mit strengem Blick an. »Wann warst du denn schon im Wald? Du bist kein einziges Mal dort gewesen und willst immer mitreden.«

»Ist sowieso alles Unsinn«, sagte Heymbacken. »Was sollte ich auch in eurem Wald? ... Dabei habe ich einen Passierschein und Sie, Trumpf, haben keinen. Zeigen Sie ihn doch bitte mal her, Trumpf.«

»Ich selbst habe die Nixen nicht gesehen«, wandte sich Trumpf an Pfeffer. »Aber ich glaube fest daran, dass es sie gibt. Die Kumpel erzählen es. Sogar Kandid sprach davon, und Kandid wusste alles über den Wald. In den Wald ging er wie zu einem Weib, da fand er sich auch im Dunkeln zurecht. Und im Wald ist er auch umgekommen.«

»Wenn es stimmt, dass er umgekommen ist«, bemerkte Heymbacken vielsagend.

»Was heißt hier »wenn«?! Er ist mit dem Hubschrauber weggefliegen und seitdem spurlos verschwunden. Das war vor drei Jahren. Es gab eine Todesanzeige in der Zeitung und einen

Leichenschmaus – was willst du denn noch? Kandid ist abgestürzt, das ist sicher.«

»Wir wissen viel zu wenig«, sagte Heymbacken, »um irgendetwas mit Sicherheit behaupten zu können.«

Trumpf spuckte aus und ging zur Theke, um sich noch eine Flasche Kefir zu holen. Sofort beugte sich Heymbacken zu Pfeffers Ohr und flüsterte: »Bedenken Sie, dass es zu diesem Kandid eine vertrauliche Anordnung gibt ... Ich halte mich für befugt, Sie als Außenstehenden davon in Kenntnis zu setzen.«

»Was für eine Anordnung?«

»Davon auszugehen, dass er lebt«, flüsterte Heymbacken tonlos und wandte sich wieder ab. »Ein guter, frischer Kefir ist das heute«, rief er unvermittelt.

In der Kantine wurde es laut. Die, die schon gefrühstückt hatten, standen auf, rückten mit den Stühlen und marschierten zum Ausgang. Dabei unterhielten sie sich laut, zündeten sich Zigaretten an und warfen die Zündhölzer auf den Boden. Heymbacken drehte sich empört um und sagte zu jedem, der vorbeiging: »Aber meine Herren, Sie sehen doch, wir führen hier ein Gespräch ...«

Als Trumpf mit der Flasche Kefir zurückkam, fragte ihn Pfeffer: »Der Manager hat das doch sicher nicht ernst gemeint – ich meine, dass er mir keinen Wagen gibt? Wahrscheinlich hat er nur Spaß gemacht?«

»Warum sollte er Spaß machen? Er schätzt Sie wirklich sehr, Pfeffer, und ohne Sie ginge es ihm lausig hier. Deswegen wäre es für ihn ein großer Verlust, wenn Sie fortgingen ... Nehmen wir an, er ließe Sie gehen, was hätte er davon? Darüber macht man keine Späße.«

Pfeffer biss sich auf die Lippen.

»Aber wie soll ich dann wegkommen? Ich habe hier nichts mehr zu tun, und mein Visum läuft ab. Ich will jetzt einfach weg von hier.«

»Normalerweise«, sagte Trumpf, »fliegt man nach drei strengen Verweisen hochkant raus. Man schickt sogar extra einen Bus, holt den Fahrer aus dem Bett; da bleibt Ihnen nicht einmal die Zeit zum Packen ... Erster Verweis – der Mann wird degradiert. Zweiter Verweis – er wird zur Bewährung in den Wald geschickt. Dritter Verweis – gute Nacht und auf Wiedersehen. Wenn ich will, dass man mir kündigt, saufe ich eine Flasche Schnaps und schlage dem da eins in die Fresse.« Er zeigte auf Heymbacken. »Dann streichen sie mir die Zulagen und versetzen mich zu den Scheißfahrern. Und was mache ich dann? Ich saufe nochmal dasselbe, und der da kriegt wieder die Fresse voll, verstehst du? Dann werde ich auch bei den Scheißfahrern entlassen und raus zur Biostation geschickt. Da kann ich dann Mikroben fangen. Ich aber denke gar nicht dran, zur Biostation zu fahren, sondern saufe noch eine Flasche und haue ihm das dritte Mal in die Fresse. Das genügt dann. Ich werde wegen Randalierens entlassen und innerhalb von 24 Stunden ausgewiesen.«

Heymbacken drohte Trumpf mit dem Finger. »Das sind doch alles falsche Informationen, Trumpf. Zum einen muss zwischen den Vorfällen mindestens ein Monat vergehen, sonst zählen die Vergehen als eins, und der Betreffende kommt in den Bau. In dem Fall aber wird seine Akte innerhalb der Verwaltung gar nicht weitergereicht. Zum anderen bringt man den Schuldigen nach seinem zweiten Vergehen in Begleitung eines Aufsehers unverzüglich in den Wald, wo er kein drittes Vergehen nach seinem Belieben mehr verüben kann. Hören Sie nicht auf ihn, Pfeffer, bei diesen Dingen kennt er sich nicht aus.«

Trumpf schlürfte von seinem Kefir, verzog das Gesicht und gab einen grunzenden Laut von sich. »Ja, stimmt«, gab er zu. »Von diesen Sachen habe ich wirklich ... Also ... Entschuldigen Sie bitte, Herr Pfeffer.«

»Aber nicht doch, Trumpf«, sagte Pfeffer bekümmert. »Ich kann sowieso niemandem einfach so, ganz ohne Grund, in die Fresse schlagen.«

»Sie müssen ihm ja nicht unbedingt paar aufs Maul geben«, sagte Trumpf. »Man kann ihm zum Beispiel auch den Hintern versohlen. Oder ihm die Klamotten vom Leib reißen.«

»Nein, ich kann das nicht«, sagte Pfeffer.

»Das ist schlecht«, sagte Trumpf. »Dann sieht es nicht gut aus für Sie. Aber vielleicht machen wir es so: Kommen Sie morgen früh um sieben Uhr in die Garage, setzen Sie sich in meinen Wagen und warten Sie. Ich bringe Sie weg.«

»Wirklich?«, rief Pfeffer froh.

»Ja. Ich muss morgen aufs Festland, Schrott wegfahren. Da können wir zusammen los.«

Auf einmal schrie jemand in der Ecke laut auf: »Was hast du gemacht, he! Du hast meine Suppe verschüttet!«

»Der Mensch muss in seinem Wesen einfach und klar sein«, sagte Heymbacken. »Ich verstehe nicht, warum Sie von hier weg wollen, Pfeffer. Niemand will weg, nur Sie.«

»Bei mir ist das immer so«, sagte Pfeffer. »Ich mache immer das Gegenteil von dem, was andere machen. Und warum sollte der Mensch einfach und klar sein?«

»Der Mensch sollte kein Trinker sein«, verkündete Trumpf und roch am Gelenk seines Zeigefingers. »Oder etwa nicht?«

»Ich trinke nicht«, sagte Heymbacken. »Und zwar aus dem einfachen, jedermann verständlichen Grund: Ich habe eine kranke Leber. Beim Trinken werden Sie mich also nicht erwischen, Trumpf.«

»Was mich jedes Mal im Wald erstaunt«, sagte Trumpf, »das sind die Sümpfe. Sie sind heiß, verstehst du? Mir gefällt das nicht, kann mich einfach nicht dran gewöhnen. Wenn etwas passiert, wenn du zum Beispiel vom Knüppeldamm rutschst, hockst du in deinem Fahrerhaus und kommst nicht mehr raus. Rundherum heiße Kohlsuppe ... dampft und riecht

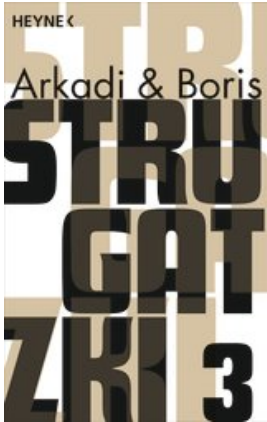
auch wie Kohlsuppe. Ich habe davon probiert, aber es schmeckt nicht, vielleicht ist auch zu wenig Salz drin ... Nein, der Wald ist einfach nichts für Menschen. Und was wollen sie da auch finden? Eine Maschine nach der anderen schicken sie rein, wie in ein Eisloch. Eine nach der anderen geht unter; sie lassen sich neue zuteilen, die gehen dann auch unter, aber sie geben nicht auf.«

... Grüne duftende Fülle. Fülle an Farben, Fülle an Gerüchen. Fülle an Leben ... Jedoch alles sehr fremd. Es scheint bekannt, ja, sogar ähnlich, aber eigentlich ist es ganz und gar fremd. Wahrscheinlich tut man sich deswegen so schwer damit: weil es fremdartig und vertraut zugleich ist. Nur mit Mühe findet man sich damit ab ... Denn es ist aus unserer Welt hervorgegangen, ist Fleisch von unserem Fleisch, doch es hat mit uns gebrochen und will nichts von uns wissen. So hätte wohl der Pithekanthropus über uns, seine Nachfahren, gedacht – mit Bitterkeit und Schrecken ...

»Sobald Anweisung erfolgt«, verkündete Heymbacken, »werden wir nicht mehr eure lausigen Bulldozer und Geländefahrzeuge einsetzen, sondern etwas mit Hand und Fuß. Und innerhalb von zwei Monaten werden wir dort alles in Sch... äh ... in eine sauber betonierte Fläche verwandeln. Alles wird trocken und eben sein.«

»Du würdest«, sagte Trumpf, »wenn man dir nicht rechtzeitig eins in die Fresse haut, sogar den eigenen Vater in eine betonierte Fläche verwandeln ... damit bei ihm alles einfach und klar ist.«

Dumpf heulte die Sirene auf. Die Fensterscheiben klirrten. Im selben Moment erdröhnte über der Tür die durchdringende Glocke, und an den Wänden blinkten Lichtsignale auf. Auf dem Display über der Theke war in großen Leuchtbuchstaben zu lesen: »AUFSTEHEN! HINAUSGEHEN!« Heymbacken erhob sich rasch, verstellte die Zeiger seiner Armbanduhr und stürzte wortlos hinaus.



Arkadi Strugatzki, Boris Strugatzki

### **Gesammelte Werke 3**

Taschenbuch, Klappenbroschur, 896 Seiten, 11,8 x 18,7 cm  
ISBN: 978-3-453-52685-3

Heyne

Erscheinungstermin: Juni 2011

Das Gesamtwerk der Brüder Strugatzki – vollständig neu überarbeitet und umfassend kommentiert

Arkadi und Boris Strugatzki gelten unumstritten als die besten Autoren der osteuropäischen Science Fiction. Ihr Werk wurde in zahllose Sprachen übersetzt und erschien in Millionenaufage. Der dritte Band der großen Strugatzki-Edition enthält die Einzelromane "Es ist nicht leicht, ein Gott zu sein", "Die dritte Zivilisation" und "Der Junge aus der Hölle".

 [Der Titel im Katalog](#)